Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.] Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt". [Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 138. Donnerstag, den 17. Juni 1897. 4. Jahrgang.

Mitbürger! Genossen! Agitirt eifrig für die bevorstehenden Bürgerschaftswahlen!

Hierzu eine Beilage.

Die Bedürfnißlosigkeit.

Das Lassalle'sche Wort von der „verdammten Bedürfnißlosigkeit" war für die Kapitalistenklasse ein Stich ins Herz. Die „Zufriedenheit" des werkthätigen Volkes, die „verdammte Bedürfnißlosigkeit" des Arbeiters ist es ja, die allein es ermöglicht, daß die maßlose Ausbeutung der Arbeit durch das Kapital stattfinden kann.

Schwindet die Bedürfnißlosigkeit, so werden auch vom Volke Mittel und Wege gesucht und gefunden werden zur Befriedigung der erhöhten Bedürfnisse. Daß dann das denkende Volk sich den sozialistischen Ideen anschließt, ist keine Frage.

Deshalb erhebt sich immer ein großes Zetergeschrei auf der ganzen Linie unserer Gegner, wenn irgend Jemand die Arbeiter auf eine bessere Lebenshaltung aufmerksam macht. Ja, weil fremde Arbeiter, besonders Italiener und Polen, bisher an der traurigsten Bedürfnißlosigkeit gelitten und den Einheimischen dadurch empfindliche und schädigende Konkurrenz gemacht haben, daß sie mit geringeren Löhnen vorlieb nahmen, und deshalb wurden sie bisher von der Bourgeoisie und von der Unternehmerpresse immer als die wahren Musterbilder hingestellt.

Je mehr freilich Italiener und Polaken sich ihrer Klassenlage und der internationalen Solidarität bewußt werden und sich nicht mehr als Lohndrücker mißbrauchen lassen, desto mehr sinken sie in der Achtung der Ausbeuter und der Lakaienpresse des Geldsackes.

Wenn wir Sozialdemokraten nun mit Lassalle gegen die „verdammte Bedürfnißlosigkeit" der Arbeiteiter im Namen des Kulturfortschritts eifern, und die Arbeiter auf die Nothwendigkeit der Erhöhung und Vermehrung vernünftiger Bedürfnisse aufmerksam machen, dann nennt man uns Klassenhetzer, und wie all' die Schmeichelnamen noch heißen mögen; dann verführen wir die Arbeiter zu Schwelgerei und Genußsucht und zerstören das Familienglück.

Diese Heuchler! Als wenn da noch viel zu hetzen und zu zerstören wäre. . . . Diese Barbaren, die den ganzen Kulturfortschritt in der Ansammlung des Kapitals in wenigen Händen erblicken!

Lassalle, der bekanntlich zornig wurde über die deutschen Arbeiter, die jubelnd bei einem Glase Schnaps oder Bier oder bei einem Stück schlechter Wurst sich vergnügten, der die Lazzaroni von Neapel vorführte, um zu zeigen, zu welcher Versumpfung die Bedürfnißlosigkeit führe, Lassalle sagte auch unter Anderem, daß die Bourgeoisie, wenn sie die von ihr gefeierten deutschen Dichterheroen lesen und verstehen würde, die Bücher derselben auf öffentlichem Markte verbrennte.

An diesen Ausspruch wurden wir lebhaft erinnert, als wir kürzlich den Schiller wieder zur Hand nahmen, diesen großen Dichter, der fast in jedem bürgerlichen Hause zu finden ist in wenigen aber mit Verständniß gelesen wird.

Der „Menschenfeind", ein Fragment, so heißt eine geistvolle Dichtung unseres Schiller. In derselben führt der Dichter unter der Maske eines „Menschenfeindes" uns einen Grafen vor, dessen Handlungen von der Menschenliebe geleitet werden. Man fühlt sofort, daß der Dichter selbst seine Gedanken durch den Mund des Grafen verkündet.

Der „Menschenfeind" liebt die Natur, er verurtheilt den Haß und den Krieg, den Gelddurst und die Schlemmerei der Reichen, er schafft die Leibeigenschaft auf seinen Gütern ab und hat einen gewissen Wohlstand bei seinen Landarbeitern eingeführt. Und dieser Mann ist betrübt und unwillig, als das Volk ihm an seinem Geburtstag unterthänig für solche That den Dank abstatten will und sich glücklich preist.

Er antwortete auf die Dankesbezeugungen in folgender Weise:

„Ja — ja das Erdreich war gut und es fehlte nicht an der milden Sonne, wenn sich der kriechende Busch nicht zum Baum aufrichtete. Es ist meine Schuld nicht, wenn Ihr da liegen bleibet, wo ich Euch hinwarf. Euer eigen Geständniß spricht Euch das Urtheil. Diese Genügsamkeit beweist mir, daß meine Arbeit an Euch verloren ist. Hättet Ihr etwas an Eurer Glückseligkeit vermißt — es hätte Euch zum ersten Male meine Achtung erworben."

In das Feuer mit den Schillerschen Werken! Er hetzt das Volk auf, er predigt den Klassenhaß und den Unfrieden, er wendet sich ja auch gegen die Bedürfnißlosigkeit, ja, er verachtet sogar die genügsamen Menschen. Schade, daß der Kerl, der Schiller nicht mehr lebt — wir wollten ihn durch Gefängniß, Verfolgung und Verleumdung schon mürbe machen und von seinen sozialistischen Ideen heilen — so hören wir die brutaleren unserer Gegner rufen.

Die Ruhigeren unter denselben werden sich allerdings hinter den Ohren kratzen und verlegen lächelnd eingestehen, daß sie gar nichts davon gewußt hätten, daß der Sozialismus bewußt und unbewußt unter ihrem eigenen Dache sein Unwesen treibe. Der Schiller wird von dem Büchergestelle, wo er und noch andere Geistesheroen in schönen Prachteinbänden ungestört und unbelästigt dastehen, heruntergenommen, aufgeschlagen und — da steht es wirklich wörtlich. Das haben wir ja noch niemals gelesen."

Die eine Hoffnung bleibt ihnen, diesen „Gebildeten", daß ihre Kinder und die übrige „bessere" Gesellschaft ja den Schiller ebenfalls nicht lesen, sonst allerdings würden auch sie sich für die Verbrennung der schön gebundenen Werke erklären.

Wir aber freuen uns, daß selbst der ideale Schiller, der von der gesammten deutschsprechenden Welt hochgefeierte Dichter, in einer für den Sozialismus und den Kulturfortschritt so hochwichtigen Frage das Wort zu unsern Gunsten ergriffen hat und zwar in einer Weise, welche an Deutlichkeit sicher nichts zu wünschen übrig läßt.

Aus allen Buchstaben jener drastischen Antwort, die der „Menschenfeind" dem glückwünschenden Volke giebt, grollt uns das bedeutungsvolle Wort entgegen:

„Die verdammte Bedürfnißlosigkeit."

Politische Rundschau.

Deutschland.

Anläßlich der bevorstehenden Stichwahl in Wiesbaden reklamirt die ultramontane „Germania" die Konservativen als „politische Gesinnungsverwandte". Das ist ein neuer Beweis für die mangelnde Qualifikation des Zentrums, eine „Volkspartei" darzustellen. Unser Mainzer Parteiorgan, die „Volkszeitung", erklärt denn auch ganz verständig, daß es bei der Stichwahl in Wiesbaden geboten sei, vor allem die Gefahr einer Verstärkung der Zentrumspartei im Reichstag abzuwenden. Der freisinnige Wintermeyer sei in diesem Falle zweifellos das kleinere Uebel. Das feudal-ultramontane Gräflein von Fugger darf nicht mit sozialdemokratischer Hilfe in den Reichstag kommen.

Genosse Quarck wird anläßlich des Mißerfolgs in Wiesbaden von der „Frankf. Zeitung" in unanständigster Weise angerempelt. Nun, er hat es nicht nöthig, daß wir ihn gegen seine ehemaligen Kollegen vertheidigen, deren Unwissenheit und Illoyalität er schon wiederholt nach Verdienst gegeißelt hat. Aber eine ganz boshafte Insinuation, die auch andere trifft, müssen wir zurückweisen. Die „Frankf. Ztg." hat die Geschmacklosigkeit, auf die vorjährigen Differenzen Quarck's mit einigen Parteigenossen anzuspielen und durchblicken zu lassen, seine Kandidatur sei von einflußreichen Parteimitgliedern nicht gebilligt, und darum lau unterstützt worden. Das ist eine frivol aus der Luft gegriffene Behauptung! Persönliche Differenzen beeinflussen innerhalb unserer Partei nicht das politische Verhalten. Wir kennen keine sozialdemokratische Günstlingswirthschaft und keine Sozialdemokraten zweiter Klasse. Für die Kandidatur Quarck's ist die Partei mit voller Kraft eingetreten; und was insbesondere die „einflußreichen Genossen" angeht, so sei blos erwähnt, daß ein Mitglied der Parteileitung für Quarck agitirt hat und daß die übrigen Vorstandsmitglieder sich bereit erklärt hatten, vor der — allgemein erwarteten — Stichwahl Versammlungen für ihn abzuhalten.

Vom Kampf gegen den „Umsturz". Die „Frankf. Zeitung" schreibt: Vor einiger Zeit berichteten wir über eine Erkenntniß des Oberverwaltungsgerichts, daß gegen einen Amtsvorsteher die Entfernung aus dem Amt aussprach, weil er das furchtbare Verbrechen begangen hatte, für eine sozialdemokratische Versammlung ein ihm als Privatmann gehörendes Waldgrundstück hergegeben zu haben. Wir haben schon damals auf das Unverständliche und Sinnwidrige dieser Entscheidung hingewiesen. Der jetzt vorliegende Wortlaut beweist aber, daß dieser Punkt der Begründung noch der verständlichste gewesen ist; der übrige Theil der Erkenntnißgründe ist derart, daß wir nicht in der Lage sind, sie überhaupt von der ernsthaften Seite zu nehmen. Nachdem mit einer Logik, die sich der Begründung des preußischen Vereinsgesetzes würdig an die Seite stellt, auseinandergesetzt ist, wie der Staat in seinen Grundvesten durch den Frevel des Beamten, der in seiner Privateigenschaft Grundbesitzer ist, erschüttert worden ist, heißt es dann weiter:

„Als in hohem Grade anstößig stellt sich sodann die Haltung dar, welche der Angeschuldigte in der Versammlung dem Reichstagsabgeordneten N. N. gegenüber einnahm. N. N. hatte in aufreizender Art über die Kosten des Militärs gesprochen, namentlich nach dem Zeugniß des Gendarmen N. N. geäußert: „Das Militär frißt uns auf", und er hatte weiter, wie der Angeschuldigte selbst angiebt, bemerkt: „Die Junker haben sich die Güter gestohlen." Wollte der Angeschuldigte hierauf, wie er es gethan hat, erwidern, so erfordere seine amtliche Stellung, daß er jene aufreizenden Behauptungen energisch zurückwies. Indem er sich aber auf den Versuch einer sachlichen Widerlegung beschränkte, rief er den Eindruck hervor, als sähe er auch in den Ausführungen des N. N. nur objektiv gehaltene Erörterungen, die sich gleich denen der Anhänger anderer, auf dem Boden der gesetzlichen Staats- und Gesellschaftsordnung stehender politischer Parteien zum Gegenstande einer rein sachlichen Diskussion eigneten. Wenn der Angeschuldigte dem N. N. mehrfach mit den Worten: „Ich gebe Ihnen zu u. s. w." oder: „Ich pflichte Ihnen bei u. s. w." theilweise Zugeständnisse machte, so mußte auch dies — selbst wenn, was er zugab, an sich unbestreitbar richtig war — bei der versammelten Menge Zweifel an seiner Ueberzeugung von der Verwerflichkeit sozialdemokratischer Bestrebungen erwecken und ihn in den Augen Urtheilsfähiger empfindlich bloßstellen. Nicht minder hat der Angeschuldigte die pflichtmäßige Rücksicht auf seine amtliche Stellung dadurch, daß er dem Reichstagsabgeordneten N. N. nach Schluß der Versammlung die Hand reichte, gröblich verletzt. Als Verwalter der Ortspolizei durfte der Angeklagte nicht einem sozialdemokratischen Agitator, der erschienen war, um die ländliche Bevölkerung für seine Partei zu gewinnen, und soeben zu diesem Zwecke eine aufreizende Rede gehalten hatte, durch einen Händedruck seine persönliche Achtung bezeigen. Das vereinigt sich nicht mit der Ueberzeugung von der Verwerflichkeit jener Agitation, der vielmehr Vorschub geleistet wird, wenn einem Agitator öffentlich von dem Vertreter der Obrigkeit ein Achtungsbeweis zu Theil wird. Der Angeschuldigte kann sich nicht damit entschuldigen, daß er durch Erwidern des Händedrucks einen „Eklat" habe vermeiden wollen; denn die Besorgniß vor einem Ausbruch des Unwillens durfte den Angeschuldigten nicht zu einem mit seiner Beamtenstellung unvereinbarten Schritte bestimmen. Dies um so weniger, als sich der Angeschuldigte selbst durch die Art seiner Diskussion mit N. N. in eine derartige Lage gebracht hatte, daß dieser glauben konnte, ihm die Hand reichen zu dürfen."

Das Oberverwaltungsgericht erachtet es also für eine Pflichtverletzung, wenn ein Beamter dem sozialdemokratischen Gegner sachlich erwidert, und für eine noch größere, wenn er überhaupt etwas als richtig anerkennt, was ein Sozialdemokrat ausgeführt hat. Ja, dann haben sich die Minister der allergrößten Pflichtverletzungen schuldig gemacht, so oft sie einer sozialdemokratischen Ausführung im Reichstage zugestimmt haben. Noch schöner ist die Pflichtverletzung durch den Händedruck. Dieser Erkenntnißgrund ist so kostbar, daß er den Verfassern des Urtheils ein unsterbliches Andenken sichert.

Bismarck'sche Weisheit. Wie die Biene aus Allem Honig saugt, so saugen gewisse andere Menschen aus Allem Gift. Zu letzteren gehört der Reichsnörgler im Sachsenwald. Aus den Betrachtungen der sozialdemokratischen Presse über die Stellung der Partei zu den preußischen Landtagswahlen hat der verkrachte Sozialistentödter nur eins gelernt, nämlich daß der Sozialdemokratie die Oeffentlichkeit der Landtagswahl nicht gefällt. Und daraus zieht er flugs den Schluß: auch für die Reichstagswahlen müsse die Oeffentlichkeit der Abstimmung eingeführt werden. Nun — man probire es! Was aber die preußischen Landtagswahlen betrifft, so darf der bankerotte Vater des Sozialistengesetzes versichert sein, daß, wenn die Betheiligung an den Landtagswahlen unserer Partei aus politischen Gründen zweckmäßig erscheint, wir in dieselbe eintreten, unbekümmert um die Wünsche der alten Raketenkiste.

Konservativer Hochmuth. Einen kleinen, netten Einblick in die politische Philosophie unserer Junker giebt eine Betrachtung der „Deutschen Tageszeitung", die davon ausgeht, Bismarcks Krakehlereien nach seiner Dienstentlassung zu entschuldigen. Das Blatt weist auf das Wort Bismarcks hin, „ihm sei zeitlebens Politik als die vornehmste Beschäftigung des freien Mannes erschienen". Anstatt aus diesem gewiß guten Wort zu folgern, daß das Ideal der Volksentwickelung darin zu suchen sei, daß jedermann frei sei und jedermann Politik treibe zum Wohle des Gemeinwesens, sagt das Agrarierblatt:

„Unzweifelhaft war seine (Bismarcks) Auffassung die der Germanen bei ihrem Eintritte in die Weltgeschichte: für Freie und Edele Jagd, Krieg und Staatsgeschäfte, den Tod auf der Wahlstatt und ein ewiges Heldenleben in Siegvaters hoher Heldenhalle; für den Niedern die ruhmlose Arbeit und im Jenseits die Vergessenheit in Frickas Knechtschaft."

Und diese Auffassung der Dinge verherrlicht alsdann die „Deutsche Tageszeitung" des langen und breiten. Da zeigt sich der ganze Aristokratenstolz dieser Gesellen. Aber die Geschichte sargt sie sammt ihrem Stolz ein. Die Arbeit überreitet die Jäger und Krieger und aus der Arbeit, der freien, wächst die gedeihliche politische Thätigkeit hervor!

Der gemeinschaftliche Landtag von Koburg-Gotha wurde am Sonnabend nach ca. siebenwöchiger Dauer geschlossen. Noch kein Landtag hat das Interesse der Bevölkerung so erweckt, als dieser letztverflossene. Der Eintritt der sieben Sozialdemokraten, die von denselben auf die Tagesordnung gebrachten Fragen: Zweijährige Etatsperiode, Fabrikinspektorat und andere gaben zu heftigen Debatten Anlaß. Die Sozialdemokraten haben dabei gut abgeschnitten, ihre Anträge sind, wie bereits telegraphisch berichtet, sogar einstimmig angenommen worden. Ein Antrag des Genossen Bock namens der Fraktion, den Bundesraths-Vertreter im Bundesrath dahin zu instruiren, daß er für das von dem Reichstage beschlossene Vereins-Nothgesetz in der vom Reichstag beschlossenen Fassung stimme, wurde gleichfalls einstimmig angenommen.

Am Montag, den 14. d. beginnt der Spezial-Landtag für Gotha.

Unsere Fraktion stellt folgende Anträge: 1. Abänderung resp. Beseitigung der Gesinde-Ordnung.

2. Den Staat zu verpflichten, bei Vergebung von Arbeiten Minimal-Lohnsätze, Arbeitszeit ꝛc. den Unternehmern als Bedingungen vorzuschreiben.

3. Erhöhung resp. Aufbesserung der Gehälter und Löhne der unteren Klasse der Staatsbeamten und staatlichen Arbeiter.

4. Regulirung des Wildschadens.

Die Fraktion wird ihre ganze Kraft einsetzen, diese Forderungen durchzudrücken.

Hendrik Witbooi †. Die „Volkszeitung" schreibt: Aus Deutsch-Südwest-Afrika lief gestern über Kapstadt die telegraphische Meldung ein, daß in Gibeon der Kapitän der Nama-Gibeon-Hottentotten Hendrik Witbooi, plötzlich gestorben ist.

Hendrik Witbooi übernahm nach dem Tode seines Vaters die Führung der Gibeon-Hottentotten und fühlte sich berufen, „sein Volk" auf eine höhere Stufe der Civilisation zu heben. Er lebte sich in diesen Gedanken so ein, daß er mit seinem eigenen Ich in harte Konflikte gerieth. Christlich erzogen, unterstützte er die Missionare in Namaland dadurch, daß er selbst das Christenthum verkündete und wirklich auch nach den Vorschriften desselben bis 1878 zu leben versuchte. Unzählige seiner Stammesgenossen liefen ihm zu und glaubten und gehorchten ihm blindlings. Schon frühzeitig beschäftigte er sich mit der europäischen Zeitgeschichte, am meisten interessirte ihn hierin die Neubegründung des Deutschen Reichs. Kaiser Wilhelm I., Bismarck und Moltke waren seine „Lieblingshelden", ihnen gleichsam nachzueifern gedachte er dadurch, daß er ein großes Reich „begründen" wollte, wozu er vor Allem die ihm früher von den Herero entrissenen Gebiete wieder erobern mußte. Er veranlaßte eine Reihe blutiger Fehden und Kriegszüge, die im Jahre 1885 mit seiner Niederlage endeten und ihm den „Großmachtskitzel" austrieben. Seine Kämpfe gegen die deutsche Regierung sind gewiß noch in aller Erinnerung. Als ihn Major Leutwein im September 1894 gänzlich geschlagen hatte und er seine Unterwerfung formell erklärt hatte, war auch seine Feindschaft für immer gegen alles Deutsche geschwunden. Mit einem gewissen ritterlichen Stolz hielt er sein für den Landfrieden verpfändetes Wort. Beredten Ausdruck seiner Treue aber gab sein Verhalten während des Hererо-Krieges im vergangenen Jahre. Mit 70 Reitern verließ er beim Ausbruch des Krieges seine Station — schon glaubte man, er wolle sich dem Feinde anschließen — und stellte sich und seine kleine, aber auserlesene Macht dem Landeshauptmann zur Verfügung. Dies schöne Beispiel von Vertragstreue bestimmte auch den Kapitän der Fransmann-Hottentotten, Simon Cooper, ein Gleiches zu thun. Wenn letzterer auch eine Art von Vasall Witbooi's war, in derartigen Dingen war er nicht an dieses Verhältniß gebunden.

Nach Beendigung der Kämpfe zog er wieder zurück nach Gibeon und lebte ganz den wirthschaftlichen und häuslichen Kulturarbeiten und förderte mit besten Kräften das deutsche Kolonisationswerk. Seine viele freie Zeit füllte er unter Anderm damit aus, daß er sich mit den Gibeon-Missionaren in spitzfindige Disputationen über theologische Fragen einließ. Seine liebste Beschäftigung aber war in den letzten Monaten, mit dem Stationschef von Gibeon, Premierlieutenant v. Burgsdorff, über die deutsche Armee, über deren Stärke, Ausrüstung, Organisation, und — last not least — Uniformirung sich zu unterhalten. An einer Reihe von farbigen Illustrationstafeln, die die verschiedenen Anzüge aller Waffengattungen figürlich darstellten, konnte er sich gar nicht satt sehen. Aus all diesem — durchaus nicht etwa kindlichem — Interesse schaute der heimliche Wunsch, sich in Berlin von all' dieser Pracht einmal persönlich überzeugen zu können. Hendrik Witbooi erreichte ein Alter von ca. 60 Jahren; die auf seinen Kriegszügen erlittenen Strapazen machten sich schon zu Beginn dieses Jahres unliebsam bemerkbar und werden sein Ende beschleunigt haben. Major Leutwein hatte Witbooi wohl richtig taxirt, als er dem Drängen kolonialer Heißsporne, ihn (1894) erschießen zu lassen, nicht nur nicht Folge leistete, sondern ihm sogar ein Jahresgehalt aussetzte.

Der VII. Verbandstag der deutschen Post- und Telegraphen-Assistenten fand am Sonntag in den Dräsel'schen Festsälen statt. Oberpostassistent Fischbach eröffnete den Verbandstag mit einem Hoch auf den Kaiser. Der Verband erstreckt sich über das ganze Reichspostgebiet und ist in 30 Bezirks-, 53 Ortsvereine und 10 Bezirksvereine gegliedert. Der Mitgliederstand beträgt 10700 gegen 8400 im Vorjahre. Zum Verbandstage sind an 500 Post- und Telegraphen Assistenten erschienen. Redakteur Hubrich sprach über die sozialen Aufgaben der Reichspost- und Telegraphenverwaltung gegenüber dem Assistentenstande. Er behandelte die Lage des über 150000 Köpfe starken Postunterbeamtenstandes, die ein soziales Problem in sich berge. Staatssekretär v. Stephan sei unstreitbar ein weit durchschauender Staatsmann gewesen, aber kein großer Sozialpolitiker. Die Postverwaltung müsse dafür sorgen, daß der Assistentenstand so besoldet werde, daß er nicht zu darben brauche. Eine Nebenbeschäftigung gestatte die Postverwaltung nicht, infolgedessen sie für ein auskommendes Gehalt Sorge tragen müsse. Dem Redner wurde lebhafter Beifall gezollt. Als Ort des nächsten Verbandstages wurde wiederum Berlin gewählt.

Auf dem Weltpostkongreß, dessen Verhandlungen ganz geheim gehalten wurden, haben die Berathungen in den Kommissionen im Wesentlichen zu folgenden Ergebnissen geführt:

Die Ausdehnung des Briefgewichts von 15 Gramm auf 20 Gramm ist abgelehnt worden. Der Antrag auf Einführung einer Weltpostmarke fand auf keiner Seite Unterstützung; dagegen wurde dem Vorschlage, die Verwendung von Gelegenheits-Briefmarken im internationalen Verkehr zu verbieten und für die Postkarten die Bezeichnung „carte postale" auf der Vorderseite vorzuschreiben, zugestimmt. Das Meistgewicht für Waarenproben ist von 250 Gramm auf 350 Gramm, der zulässige Meistbetrag der Postanweisungen von 500 Franken auf 1000 Franken erhöht worden; es ist jedoch den Ländern die Befugniß zugestanden, bei Postanweisungen die Beschränkung von 500 Franken bis auf Weiteres noch aufrecht zu erhalten. Die Postanweisungsgebühr ist für Beträge bis zu 100 Franken unverändert geblieben, dagegen bei höheren Beträgen für den 100 Franken übersteigenden Theil auf die Hälfte herabgesetzt worden. Die Beschränkung des Meistgewichts der Postpakete auf 3 Kilogramm soll im Grundsatz nicht mehr gestattet sein; für einzelne Länder, die nicht sofort auf 5 Kilogramm hinaufgehen können, soll im Schlußprotokoll eine Ausnahme zugelassen werden. Was die Bezeichnung der Jahreszahl in den Briefstempeln für die Jahre von 1900 ab betrifft, so ist beschlossen worden, daß die Jahreszahl 1900 durch 00, 1901 durch 01, 1902 durch 02 u. s. w. bezeichnet werden soll.

Am 3. Juni sind die Plenarberathungen beendigt worden; über die Beschlüsse der Plenarversammlung liegen Mittheilungen noch nicht vor.

Oesterreich-Ungarn.

Der konfiszirte Erlaß des Badeni. Mehrere Blätter, auch die Arbeiterzeitung, sind am 11. d. M. beschlagnahmt worden, weil sie einen geheimen Erlaß veröffentlicht haben, den Graf Badeni an die Statthaltereien und Landespräsidien herausgegeben hat, und der sich mit der Beaufsichtigung von Versammlungen und Vereinen beschäftigt. Der Staatsanwalt hat also den Ministerpräsidenten konfiszirt! In dem Erlasse, der ein Feldzugsplan gegen das Versammlungs- und Vereinsrecht, ein Rezept für schäbigste Angeberei und infamste politische Prozesse ist, kann man folgendes lesen:

„Zu allen in nächster Zeit stattfindenden politischen Versammlungen sind politische Konzeptsbeamte zu entsenden, vorzugsweise solche, welche mit entsprechender Begabung ein energisches Auftreten verbinden. Hochverrätherischen und unpatriotischen Aeußerungen, wie solche bedauerlicherweise in den letzten Tagen in radikal-deutschnationalen Versammlungen gefallen sein sollen, ist unbedingt mit allen gesetzlichen Mitteln entgegen zu treten; hierbei hat als Richtschnur zu dienen, daß es nicht geboten erscheint, durch ein voreiliges Einschreiten zu verhindern, daß ein Redner sich ausspreche, denn nur auf diese Art kann der Thatbestand eines Delikts zu Tage treten, daß aber, sobald der Gedanke klar ausgedrückt ist, es sich empfiehlt, nach Konstatirung des Sachverhalts die gefallenen Aeußerungen zu beanstanden, eventuell wegen derselben die Versammlung aufzulösen, weil das passive Verhalten der behördlichen Abgeordneten nur zu oft die erfolgreiche Durchführung des Strafverfahrens erschwert hat und auch das k. k. Reichsgericht in einem Erkenntniß der allerdings nicht unbedenklichen Anschauung Ausdruck gegeben hat, daß die von einem zu Recht bestehenden Verein vorgenommenen Akte ihm nicht mehr als Ausschreitungen seines rechtlichen Wirkungskreises zur Last gelegt und als Gründe zur Auflösung desselben geltend gemacht werden können, wenn diese Akte im Beisein und ohne Inhibition des Regierungskommissars vorgenommen werden. Abgesehen davon ist auch über alles Wissenswerthe, über die Agitation gegen Regierung und Sprachenverordnungen Meldung zu erstatten, eventuell sofortige gerichtliche Anzeige zu veranlassen und hierüber sowie auch über die Resultate des bezirksgerichtlichen Verfahrens oder über die allfällige Zurücklegung der Anzeige ungesäumt zu berichten.

Das klingt ganz preußisch-köllerisch-reckenhaft!

Die sozialistische Landarbeiterbewegung in Ungarn, besonders im Alföld wird der Regierung und den herrschenden Parteien sehr unbequem. Die schauderhafte Ausbeutung, der die dortigen Landarbeiter unterworfen sind, hat das Klassenbewußtsein in ihnen erweckt und ihnen sozialpolitische Logik eingepaukt; sie haben die Erkenntniß gewonnen, daß sie Besserung nur erzwingen können, wenn sie zum Angriff schreiten zu einer Zeit, wo ihren Ausbeutern das Feuer auf den Nägeln brennt: zur Zeit der Ernte. Die Aussicht auf einen Streik zur Erntezeit läßt die Ausbeuter erzittern, aber nicht im Traume fällt es ihnen bei, in vernünftiger Weise durch Entgegenkommen der drohenden Gefahr vorzubeugen; sie appelliren allein an die brutale Gewalt, die der Regierung zur Verfügung steht, um die „gewissenlosen Hetzer" niederzuhalten. Und die „liberale" Regierung zeigt intimes Verständniß für die Bedürfnisse der Ausbeuter. Das gab sie am Sonnabend im ungarischen Abgeordnetenhause deutlich zu erkennen. Auf eine die Bewegung im Alföld betreffende Interpellation Mac Falvays erklärte der Minister des Innern, er habe Kenntniß davon, daß „gewissenlose Hetzer" in Gegenden, die zumeist von Feldarbeitern bewohnt werden, diese Bevölkerung überreden, ungerechtfertigte Forderungen zu stellen und, falls diese nicht erfüllt würden, im letzten Augenblicke, wo es schon zu spät, für andere Arbeiter zu sorgen oder Erntemaschinen anzuschaffen, den Dienst zu verweigern und so die Grundbesitzer in die Zwangslage zu versetzen, entweder die Frucht auf dem Halme zu Grunde gehen zu lassen oder die übertriebenen Forderungen zuzugestehen. Die Regierung wende jedes Mittel an, die Arbeiter darüber aufzuklären, welchen Gefahren sie sich dadurch aussetzen. Selbstverständlich könne der Staat diesen Agitationen nicht mit verschränkten Armen zusehen. Er, der Minister, biete Alles auf, um die Gegensätze der Interessen zwischen den Arbeitern und den Arbeitgebern auszugleichen und dort, wo die Feldarbeiter nicht arbeiten wollen, Arbeiter aus anderen Gegenden zur Verfügung zu stellen; er glaube auch versprechen zu können, daß im äußersten Nothfalle die Heeresverwaltung die erforderliche Militärmannschaft aushülfsweise für die Feldarbeiten zur Verfügung stellen werde.

Die Grund- und Kapitalmagnaten im Abgeordnetenhause spendeten dieser Erklärung natürlich stürmischen Beifall.

Wozu hat man auch das Militär, wenn es nicht den bedrängten Kapitalisten gegen die eigenen arbeitenden Landeskinder zu Hülfe kommen soll?!

Frankreich.

Auch Felix Faure hat nun sein „Attentat!" In der am Sonntag früh in Paris ausgegebenen Montags hier eingetroffenen „Petite République" lesen wir folgendes:

„Man beschäftigt sich auf der Präfektur sehr ernsthaft damit, das Felix-Attentat zu organisiren, welches einer der „Clous" der präsidentlichen Reise nach Rußland sein wird. Man hat im Voraus einen der geschicktesten Klowns des Neuen Zirkus ausgesucht, welcher sich in zerlumpter Kleidung zwischen das Gefolge drängen, auf den Wagentritt springen und das menschenmordende Eisen schwingen wird. Den treuen Chincholle hat man dazu ausersehen, den Arm des Verwegenen zu packen, welch' Letzterer nach anscheinenden Widerstand durch einige halsbrecherische Sprünge der Polizistenschaar entfliehen wird. Chincholle wird für diese That das (russische) Georgskreuz und einen Tabakladen bekommen."

So die „Petite Rép." am Sonntag Morgen. Und am Sonntag Nachmittag kam wirklich das Felix-Attentat, fast genau in der Weise, wie das sozialistische Blatt es vorausgesagt hatte. Der offiziöse Telegraph hat schleunigst das Ereigniß aller Welt verkündet, allerdings in verschiedenen Versionen, was darauf schließen läßt, daß die Präfektur versäumt hat, die loyalen „Journalisten" genau zu informiren. Da es interessant ist, dieses Muster-„Attentat" in allen Phasen kennen zu lernen, geben wir sämmtliche darauf bezügliche Reuter-Depeschen wieder.

Paris, 13. Juni. Als Präsident Faure sich heute Nachmittag zu dem Rennen in Longchamps begab, gab ein junger Mann einen Revolverschuß gegen den Präsidenten ab. Niemand wurde getroffen. Der Verbrecher wurde sogleich verhaftet, bei ihm wurden Waffen und Bombenstücke gefunden.

Paris, 13. Juni. Die Explosion der mit Pulver gefüllten Röhre erfolgte in dem Augenblicke, als der Wagen des Präsidenten an der Kaskade in dem Bois de Boulogne vorüberfuhr, um nach dem Rennplatze einzubiegen. Der Urheber der Explosion war zweifellos im Gebüsch versteckt. Die Polizisten sowie die Umstehenden eilten sofort in der Richtung, von der der Knall vernommen worden war, davon, doch war die sofortige genaue Durchsuchung des Gebüsches ergebnißlos.

4 Uhr 55 Minuten Nachmittags. Aus den letzten Feststellungen ergiebt sich, daß auf den Präsidenten Faure nicht Revolverschüsse abgegeben wurden, sondern daß es sich um ein gußeisernes Rohr mit einer Pulverladung handelt, die im Augenblick der Vorbeifahrt des Präsidenten explodirte. Durch die Explosion wurde Niemand verletzt. Neben dem Rohre fand man eine

Schmähschrift gegen den Präsidenten Faure, eine Pistole, einen Schlagring und ein kleines Dolchmesser, auf dem Todesdrohungen gegen Faure eingravirt sind. Man glaubt, daß es sich um das Werk eines Wahnsinnigen handelt. Ein Individuum, das sich im Augenblicke der Explosion flüchtete, konnte bisher nicht wieder aufgefunden werden. Der zuerst Festgenommene und von der Menge mit Lynchjustiz Bedrohte legitimirte sich alsbald als Geheimpolizist. Die Meldung, daß bei demselben Waffen und Bombenstücke gefunden worden seien, erweist sich als unbegründet.

Der Präsident wurde bei der Weiterfahrt von der Menge lebhaft begrüßt. Auch als der Präsident von Longchamps um 6 Uhr in den Elysée-Palast zurückkehrte, bereitete ihm die Menge, welche bereits Kenntniß von der Explosion erhalten hatte, sehr warme Kundgebungen.

Paris, 13. Juni, 9 Uhr Abends. Eine offizielle Persönlichkeit (!), die den Präsidenten Faure bei der heutigen Fahrt begleitete, erzählte in einer Unterredung mit einem Berichterstatter, daß man nahe an einem Dickicht (wie schauerlich!) bei der Kaskade angekommen, eine Detonation vernahm und dichten Rauch aufsteigen sah, gerade als der Wagen des Präsidenten vorbeifuhr. Es entstand eine Beunruhigung. Als sich aber herausstellte, daß Niemand verwundet war, setzten der Präsident und seine Begleitung die Fahrt nach dem Hippodrom fort. Zwei Polizisten stürzten sich sogleich in's Gebüsch. Sie fanden dort einen Pfropfen und die bereits angegebenen Gegenstände liegen, die sie an sich nahmen. Ferner ein Papier mit den Worten: „Hinrichtung Felix Faures". Die Menge war über den Anschlag äußerst aufgebracht und als sie bemerkte, wie ein Polizeiagent die Pulverröhre, die er soeben aufgehoben hatte, in den Händen trug, hielt sie ihn für den Schuldigen und schlug ihn mit Stöcken und Schirmen, sodaß er blutüberströmt von anderen Polizeiagenten befreit werden mußte. Der Polizeipräfekt macht über die Angelegenheit ziemlich unbestimmte Angaben. Die allgemeine Annahme geht dahin, daß die roh ausgeführte Vorrichtung eine Lunte hatte, die mit einer am Ende eines Stabes angebrachten Zündschnur anzubrennen war. Im Augenblicke, wo der Uebelthäter den Zug des Präsidenten herannahen sah, sei er wohl zu dem Anschlag geschritten und sogleich entflohen. Uebrigens neige man allgemein der Ansicht zu, daß die Vorrichtung nicht geeignet war, viel Unheil anzurichten.

9 Uhr 50 Min. Abends. Die Vorrichtung, die bei der Vorüberfahrt des Präsidenten explodirte, war eine Röhre von 15 Cmtr. Länge, 6 Cmtr. Durchmesser und 2 Cmtr. Dicke. Der Inhalt bestand aus Pulver und Rehposten. Ein Individuum, das bei der Menge im Verdacht stand, der Urheber des Attentats zu sein und festgenommen wurde, heißt Gallet. Bei seinem Verhör durch den Polizeipräfekten gab er fast keine Antwort. Auf dem Kolben der am Thatorte gefundenen Pistole ist mit einem Grabstichel folgende Inschrift eingravirt: „Felix Faure ist verurtheilt. Elsaß-Lothringen — Köln." Gallet gab die Erklärung ab, er sei ohne Beruf und wohne Rue Zida in Levallois. Dort wird gegenwärtig eine Haussuchung vorgenommen. Man hält Gallet nicht für den Urheber des Attentats, man glaubt vielmehr, daß er ein Verrückter ist, der bei dem Vorüberkommen des Präsidenten durch Ausstoßen von Rufen die Aufmerksamkeit der Menge auf sich zog. Man vermuthet, daß der wirkliche Urheber in dem dichten Gebüsch verborgen blieb und entkommen konnte.

Soweit die Reuter-Depeschen, welche erkennen lassen, daß die Pariser Polizei beim Arrangement des „Attentats" bodenlos dumm zu Werke gegangen ist. Wie konnte auch ein solcher Tölpel von Geheimpolizist mit der Hauptrolle betraut werden, der nachher mit der Attentatsröhre in der Hand stehen bleibt wie ein beim Aepfelstehlen ertappter Schuljunge! Da hätte man doch lieber beim ersten Plan bleiben und einen geschickten Klown engagiren sollen.

Felix Faure hat sich diesmal, wie schon so oft in neuerer Zeit, nur lächerlich gemacht. Das Talmi-Attentat war zu ungeschickt inszenirt, und noch ungeschickter sind die Sicherheitsmaßregeln, die Faure für seine theure Person nothwendig hält.

Das Felix-Attentat wird von der Reaktion nicht fruktifizirt werden können und die „gesinnungstüchtige" Presse wird sehr bald darüber schweigen. Aber man mag sich die Sache merken als eine Probe davon, wie Attentate gemacht werden.

Der Streik von Grandcombe. Die Berathung über die Interpellation betreffend die Entlassung zahlreicher Arbeiter in den Gruben von Grandcombe, die am letzten Sonnabend infolge der Affaire Gérault abgebrochen worden war, wurde fortgesetzt. Der Minister der öffentlichen Arbeiten, Turrei, beendete seine in der Sitzung vom 5. ds. Mts. begonnene Rede, indem er die Haltung der Gesellschaft „rechtfertigte" und den Arbeitern den „Vorwurf machte, daß sie in einen Streik eingetreten seien, der einzig und allein für sie von Nachtheil sei." Er blieb der verlogene Hausknecht des Grubenkapitals. Die von der Regierung verlangte einfache Tagesordnung wurde mit 306 gegen 195 Stimmen angenommen. Damit ist die Interpellation über Grandcombe abgeschlossen. Basly (Soz.) brachte einen Antrag ein, wonach die zu Lande eingeführten Kohlen einen Zoll von 3 Franks und die zu Wasser eingeführten einen solchen von 3,50 Franks zahlen sollen.

Amerika.

Das Schicksal der Auswanderer. Ueber das Geschick eines großen Theils der Italiener, die nach den Verein. Staaten auswandern, sind bemerkenswerthe Enthüllungen von dem italienischen Amerikaner Cesare Moreno gemacht worden, welche sich im neuesten Bulletin des Arbeiter-Departements von Washington finden und von einem römischen Korrespondenten der „Frankf. Zeitung" bekannt gegeben werden. Dort wird mit schonungsloser Offenheit aller Schwindel, alle Ausbeutung und Auswucherung geschildert, denen die des Lesens und Schreibens unkundigen italienischen Arbeiter in den Verein. Staaten ausgesetzt sind. Herr Moreno führt schon seit Anfang der siebenziger Jahre einen Kampf gegen die Ausbeuter, und vom 29. Juni 1874 ab, wo die Anwerbung von italienischen Knaben, die als herumziehende Sänger verwandt werden sollten, gesetzlich verboten wurde, erließ der Kongreß auf seine Anregung eine ganze Reihe von Schutzgesetzen für die unglücklichen italienischen Analphabeten. Aber die Mißbräuche haben noch immer nicht aufgehört, da der Süden Italiens immer neue Opfer, von gewissenlosen Agenten angelockt, nach Amerika entsendet.

Es ist unglaublich, was diesen naiven Kindern des Südens Alles versprochen wird, frei Land, Goldminen, und dabei derartiger Verdienst, daß in wenigen Jahren Riesenersparnisse gemacht werden können usw. Die Reise nach den Vereinigten Staaten wird ihnen gratis gewährt. Drüben angekommen, werden sie von ihrem Agenten, der ein Landsmann ist, nicht als Arbeiter verwendet, sondern als Dreborgelspieler, Bettler, falsche Krüppel auf die Straßen geschickt. Sie bleiben natürlich von ihren Herren stets abhängig. Einwanderer, die Ersparnisse mitbringen, haben kein besseres Schicksal. Ohne Kenntniß der Landessprache und ohne die Kenntniß des Lesens und Schreibens bleibt ihnen natürlich nichts Anderes übrig, als sich dem ersten besten italienischen Arbeiteragenten, „padrone" oder auch „boss" genannt, anzuvertrauen. Von diesem Augenblicke an sind sie Sklaven; denn falls sie auch, wenn sie's konnten, sich dem „padrone" entziehen wollten, hält sie doch die Furcht vor der vendetta zurück; denn die sauberen Herren padrone bilden einen Ring, der mächtiger ist als manche camorra oder mafia im Heimathlande. Der padrone ist gewöhnlich ein italienischer Erzschurke, der mit allen Eisenbahn- und Dampfschiffgesellschaften, sowie mit den Großunternehmern, die Arbeiter suchen, in Verbindung steht. Kann er einmal nicht die bestellte Zahl Arbeiter liefern, so wendet er sich an „seinen" Banquier, der natürlich auch Italiener ist, theilt ihm mit, wie viele Arbeiter gewünscht werden, wie hoch der Lohn, wie lang die Arbeitszeit, und vor Allem wie hoch die „bossatura" d. h. die Prämie für die Vermittelung ist. Nun hilft ihm der Banquier, und die nöthige Zahl von Arbeitskräften ist bald zusammengebracht. Die „bossatura" schwankt gewöhnlich zwischen 5 und 50 Lire, und wird im Voraus — im Geheimen bezahlt, weil der padrone weiß, daß seine Forderung ungesetzlich ist. Außerdem läßt sich der Herr auch das Eisenbahnbillet bis zur Arbeitsstätte stets voll bezahlen, obschon er in den meisten Fällen größeren Rabatt erzielt hat. Natürlich ist der padrone auch Anhänger des Trucksystems. An den Arbeitsstätten unterhält er Läden, in denen „seine" Arbeiter unter Androhung großer Geldstrafen alle ihre Waaren entnehmen müssen, ja sogar eine bestimmte Menge täglich entnehmen müssen. Abgesehen davon, daß die gelieferten Lebensmittel durchweg schlecht sind, werden sie auch noch zu Wucherpreisen losgeschlagen. Selbst die Freimarken werden doppelt angekreidet; einen Brief schreiben zu lassen kostet 25 Cents u. s. w. Der padrone erhält zwar die Wohnungen der Arbeiter gratis, nichtsoestoweniger zahlen diese monatlich 1 bis 3 Dollars Miethe; dazu kommen nun noch Beiträge für ärztliche Pflege, Unfallversicherung, ja sogar für die Lampe, die das Madonnenbild beleuchtet. Und ohne Murren erträgt der arme Sklave die Pein; denn er weiß, daß der padrone ihn gar zu gern entlassen würde, blos um eine neue Arbeitsprämie einstecken zu können. Es gehört schon die sprichwörtliche Anspruchslosigkeit italienischer Arbeiter dazu, wenn es trotz alledem manchem noch gelingt, Ersparnisse zu machen. Aber selbst dies Glück hilft ihm nicht; denn der arbeitslose Winter zehrt ihm alles wieder auf. Dann naht sich ihm wieder der freundliche padrone und giebt ihm frei Quartier und Atzung, falls er sich ihm wieder verschreibt, aufs nächste Jahr. So besitzen manche padroni in Boston und New-York große Unterkunftshäuser, in denen die armen Arbeiter zusammengepfercht werden, zu je zwanzig bis dreißig auf ein Zimmer.

Ist es unter solchen Umständen ein Wunder, wenn die italienische Einwanderung in den Vereinigten Staaten nicht gerade gern gesehen wird? Ob man aber die Lehren, welche die Enthüllungen geben, auch in Italien selbst verstehen wird?

Lübeck und Nachbargebiete.

16. Juni.

Zuzug ist fernzuhalten von Tischlern und Töpfern nach Rostock, von Maurern nach Malchin, von Bäckern nach Dänemark und Schweden.

Achtung Holzarbeiter! Nach den Möbelfabriken von Gebr. Wasserstradt, W. Senff, H. M. Th. Bahrdt, J. P. H. Pamperin. F. Schramm, Demuth u. Co., sowie L. D. J. Bangert ist der Zuzug streng fernzuhalten. Anfragen u. s. w. sind zu richten an D. Rohde, Lederstraße 3. Die Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten. Die Lohnkommission der Holzarbeiter.

Bürgerschaftswahl. Morgen Donnerstag den 17. d. Mts. findet im 1. städtischen Wahlbezirk (Jakobi-Quartier und Vorstadt St. Gertrud) die Ergänzungswahl für die Bürgerschaft statt. Zu wählen sind zwei Vertreter. Von der sozialdemokratischen Partei sind die Genossen Theodor Schwartz und Peter Pape als Kandidaten aufgestellt worden. Die Wahlhandlung findet im Tivoli, Kaiserstraße Nr. 1, statt; sie beginnt Vormittags um 10 Uhr und endet Nachmittags um 6 Uhr. Nur derjenige Wähler hat zum Wahllokale Zutritt, der in dem Wahlbezirke selber wohnhaft ist. Unter Umständen hat auch der Wahlvorsteher das Recht, vom Wähler zu verlangen, daß er sich legitimire. Um nun allen Eventualitäten vorzubeugen, wird es sich für diejenigen Wähler, die erst in letzter Zeit das Bürgerrecht erworben haben, oder die sonst in dem betreffenden Wahlbezirk fremd sind, empfehlen, wenn sie ihren Bürgerbrief, Steuerzettel oder sonst eine Legitimation, aus welchen ihre Identität unzweifelhaft hervorgeht, mitbringen würden. Nur Diejenigen, welche in den Wählerlisten verzeichnet sind, haben das Recht, ihren Stimmzettel abzugeben. Da sich bei den letzten Wahlen die Wähler vielfach im Unklaren über die Art der Stimmzettel befunden, und in Unkenntniß der Sachlage alle auf dem Stimmzettel befindliche Namen bis auf einen oder zwei gestrichen haben, sehen wir uns veranlaßt, darauf aufmerksam zu machen, daß alle an der Bürgerschaftswahl sich betheiligenden Parteien in der Regel nur so viele Namen auf ihre Stimmzettel vermerken, als Vertreter in dem betreffenden Bezirke zu wählen sind. Will der Wähler aber diesem oder jenem Kandidaten seine Stimme nicht geben, so kann er den betreffenden Namen durchstreichen und durch einen neu hinzugefügten ergänzen. Es wird jedoch der Volkswille am Besten zum Ausdruck gebracht, wenn die Stimmzettel möglichst geschlossen, d. h. ohne Abänderungen, abgegeben werden. Noch wollen wir bemerken, daß die Stimmzettel von weißem Papier, reinlich und mit keinem äußeren Kennzeichen versehen sein dürfen. Da es nun aber häufig vorkommt, daß beim Drucken der Stimmzettel, namentlich, wenn nur dünnes Papier verwandt worden ist, die Namen durchgedruckt sind und auf der Außenseite deutlich hervortreten, machen wir darauf aufmerksam, daß so geartete Stimmzettel ungültig sind, und vom Wahlvorsteher unbedingt zurückgewiesen werden müssen; weshalb wir diejenigen, welche solche ungültige Stimmzettel erhalten haben (was ja immerhin vorkommen kann), ersuchen dieselben vor dem Wahllokale durch brauchbare zu ersetzen. Zum Schluß sei noch erwähnt, daß die Ermittelung des Wahlergebnisses nach Schluß der Wahlhandlung um 6 Uhr Nachmittags im Wahllokale selber erfolgt, und öffentlich ist. — Da sich unseres Wissens, drei Parteien (Vaterstädtische, Bürgerrechtsvereinler und Sozialdemokraten) an der Wahl betheiligen werden, auch gar nicht ausgeschlossen ist, daß in der zwölften Stunde eine vierte Liste noch auftaucht, wird die Wahl voraussichtlich eine recht lebhafte werden, und ersuchen wir unsere Parteigenossen und Freunde im Hinblick auf die hohe Bedeutung der diesjährigen Wahlen, Mann für Mann ihr Wahlrecht auszuüben indem sie zur Abgabe ihres Stimmzettels an die Wahlurne treten.

Gegen den bekannten Franz Rottau wurde am Montag vor der hiesigen Strafkammer als Berufungsinstanz verhandelt. Von dem Schöffengericht zu Schwartau war er zu 8 Tagen Gefängniß verurtheilt wegen Strohdiebstahls, in Lübeck wurde er freigesprochen. Er war selbstverständlich unschuldig. Wir werden uns mit diesem Prozeß aus gewissen Gründen noch etwas näher beschäftigen müssen.

„Eigenthum ist Diebstahl." Nach dem „General-Anzeiger" sagte Herr Landgerichtsdirektor Claussen in der Verhandlung gegen Franz Rottau:

„Das Interesse zwischen Mein und Dein scheint bei den Leuten der Sozialdemokratie nicht gerade hoch angeschlagen zu werden. Sie sagen ja: Eigenthum ist Diebstahl."

Wir entschuldigen diesen völlig unmotivirten Angriff auf unsere Partei mit der Unkenntniß des Wesens und den Anschauungen der Sozialdemokratie, welche offenbar bei Herrn Claussen vorhanden ist. Ob es nicht trotzdem besser wäre, diese Unkenntniß nicht in öffentlicher Gerichtssitzung Kund zu geben, lassen wir dahingestellt.

Blut floß gestern Abend in der Holstenstraße. Ein aufs Wenigste angetrunkener Arbeiter gerieth, als ihn ein Schutzmann zur Ruhe ermahnte, mit diesem in Konflikt und setzte sich zur Wehr. Das Ende vom Liede war, daß blank gezogen und von der Waffe Gebrauch gemacht wurde. Wie uns mitgetheilt wird, sind der Renitente, wie auch ihm zur Hülfe eilende Kollegen zum Theil erheblich verletzt und schließlich unter Assistenz weiterer Schutzleute festgenommen worden.

Unfall. Ein in der Pelzerstraße wohnender Arbeiter kam vorgestern Abend bei der Heimkehr von der Arbeit auf der Treppe seines Hauses so unglücklich zu Fall, daß er ein Bein brach.

Feuer. Am Sonntag Abend gegen 11 Uhr bemerkten wir in der Richtung Badendorf einen starken Feuerschein. Die Krempelsdorfer freiwillige Feuerwehr war, wie immer, sofort auf den Beinen, um Hülfe zu leisten. Wie wir dem Amtsblatt entnehmen, ist der dem Erbpächter Schwartz gehörige Heckkathen bei Groß-Steinrade ein Raub der Flammen geworden.

Gestürzt. Heute Morgen gegen 10 Uhr stürzte an der Ecke der Breiten- und Johannisstraße ein Pferd einer aus der Johannisstr. kommenden Equipage. An der Unfallstelle sammelten sich zahlreiche Neugierige, um dem mühsamen Wiederaufrichten des Thieres zuzuschauen.

Vom Tage. Wegen Körperverletzung sind 3 Schlachter in Haft genommen, welche am Sonntag im Garten eines

Vergnügungsgartens einen Heizer brutal mißhandelt haben. — Abgeschnitten wurden am 1. Pfingsttag in einem an der Friedrich-Wilhelmstraße belegenen Garten eine Anzahl hochstämmiger Rosen. Die frivolen Thäter sind bisher nicht ermittelt.

Feuer in Padelügge. Niedergebrannt ist gestern Nachmittag aus unbekannten Ursachen ein zur Parcham'schen Stiftung gehöriges kleines Stallgebäude.

Ehelicher Zwist. Ein in der Lichten Querstraße wohnender Maurer, nicht „Schuster" wie der „General-Anzeiger" fälschlich berichtete, erzürnte sich gestern mit seiner Frau und machten die beiden auf der offenen Straße derartigen Lärm, daß die Polizei die Ruhe wiederherstellen mußte.

Bevölkerungsbewegung im Monat Mai. Es wurden geboren insgesammt 188 Kinder (gegen 217 im Vorjahre), davon 15 uneheliche; 92 waren weiblichen Geschlechts. Todtgeboren wurden 6 Kinder. Gestorben sind 100 Personen, davon 44 weiblichen Geschlechts. Es ergiebt sich also ein Zuwachs von 83 Personen. Die Todesursache war in je 1 Falle: Diphterie, Unfall und Gelenkrheumatismus, in 2 Fällen unbekannt, in je 3 Fällen, Lungenentzündung, Darmkatarrh und Selbstmord, in je 4 Fällen Keuchhusten und Nierenleiden, in je 5 Fällen entzündliche Krankheiten der Athmungsorgane, Atrophie der Kinder und Krämpfe, in je 6 Fällen Altersschwäche und Herzkrankheiten, in 7 Fällen Krebs, in 8 Fällen Schlagfluß, in 10 Fällen diverse Krankheiten und in je 13 Fällen Tuberkulose und angeborene Lebensschwäche. Von den Gestorbenen entfallen auf die innere Stadt 50, Vorstadt St. Jürgen 9, St. Lorenz 19, St. Gertrud 8 und die Krankenanstalten 14 Personen. Der Prozentsatz der Geborenen und Gestorbenen beträgt auf 1000 der Bevölkerung gerechnet 29,77 resp. 16,27.

Der Jahresbericht der Behörde für die Navigationsschule ergiebt, daß die Anstalt von 51 Zöglingen besucht war. Geprüft wurden hiervon 12 Schiffer und 19 Steuerleute; 3 Steuerleute bestanden die Prüfung nicht. 5 auswärts ausgebildete Schiffer wurden für fähig befunden. Von den geprüften 17 Schiffern bestanden außerdem 13 die Sonderprüfung im Maschinenfache. Zur Seedampfschiffsmaschinistenprüfung hatten sich 58 Maschinisten gemeldet, von denen 43 die Prüfung bestanden, davon 4 als Maschinisten 1 (1 mit Auszeichnung mit Prämie) 22 als Maschinisten 2 (davon 2 mit Auszeichnung), 1 als Maschinist 3, und 16 als Maschinisten 4. Klasse. Die Ausgaben betrugen 6684,35 Mk., die Einnahme 3290 Mk., mithin war ein Staatszuschuß von 3394,35 Mark erforderlich.

Wandsbek. Gegen den Ex-Stadtrath Schow ist jetzt Anklage erhoben worden. Die Anklage lautet auf einfache Körperverletzung und thätliche Beleidigung. Die Vertheidigung hat Rechtsanwalt Schwenck übernommen.

Elmshorn. Prügelei wird Mode. Bis dato waren es die Plebejer, über welche man wegen ihrer Ungebildetheit loszog. Aber wie sich die Welt in allen übrigen Dingen fortentwickelt, so auch in der Popularität der Holzerei. So fand in der Nacht auf den 13. Juni, offenbar nach Einnahme des nöthigen Zündstoffes, in der hiesigen Anlage Probstenfeld eine regelrechte Prügelei zwischen einem bekannten Arzt und einem Manufakturisten statt. Trotzdem die Anwohner in ihrer Ruhe erheblich gestört wurden und die Wächter zu alarmiren versuchten, erschienen keine. Man sieht, das Gezeter der besitzenden Klassen über die Rohheit der Arbeiter ist aschgraue Theorie, praktisch sind die Bourgeois den Arbeitern in dieser Beziehung weit überlegen; da hagelt es Ohrfeigen nach Noten.

Briefkasten.

„Damen für de Siècle." Ein ganz interessantes Bild, aber mehr in den Rahmen einer allgemeinen Betrachtung hineingehörend. Für sich allein genommen, gar zu harmlos. Da müßte man schon den ganzen sozialen Hintergrund mit hineinziehen. Und das ist in diesem Falle wohl kaum angebracht. Warum mit Kanonen nach Spatzen schießen? Die Sache ist uns schon so alltäglich, daß wir uns deswegen nicht mehr echauffiren. Besten Dank!

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 15. Juni.

Der Schweinehandel verlief gut.

Zugeführt wurden — Stück, davon vom Norden — Stück, vom Süden — Stück. Preise: Versandtschweine schwere 47—49 M., leichte 48—51 Mk., Sauen 32—42 Mk. und Ferkel 45—48 Mk. pr. 100 Pfd.

Der Kälberhandel verlief flau.

Zugeführt wurden 1510 Stück. Unverkauft blieben — Stück. Preise: beste 80—95 Mk., geringere 55—75 Mk. per 100 Pfd.

See-Berichte.

Dampfer Imatra, Kapt. Schöning, ist am 15. Juni in Wiborg angekommen.

Dampfer Kant, Kapt. Wulf, ist am 15. Juni in Königsberg angekommen.

Dampfer Pehr Brahe, Kapt. Bergmann, ist am 15. Juni in Hangö angekommen.

Dampfer Afriko, Kapt. Andersen, ist am 14. Juni in Kotka angekommen.

Dampfer Stadt Lübeck, Kapt. Krause, ist am 15. Juni in Danzig angekommen.

Dampfer Marie Louise, Kapt. Nachtwey, ist am 14. Juni von Kronstadt auf hier abgedampft.

Dampfer Castor, Kapt. Albers, ist am 15. Juni von Emmerich thalwärts gefahren.

Dampfer Rhea, Kapt. Rodenbeck, ist am 15. Juni von Emmerich bergwärts gefahren.

Dampfer Föhr, Kapt. Mundt, ist am 15. Juni in Stutsstär angekommen.

Dampfer Storfursten, Kapt. Favorin, ist am 15. Juni in Reval angekommen.

Dampfer Gustaf Wasa, Kapt. Svedberg, ist am 15. Juni von Karlskrona auf hier abgegangen.

Dampfer Der Preuße, Kapt. Bethmann, ist am 15. Juni in Königsberg angekommen.

Ausnahme-Preise.

Donnerstag den 17. Juni
Freitag den 18. Juni
Sonnabend den 19. Juni

Chinesische Fächer, elegant, 46 Ctm., Stück 39 Pfg.
Chinesische Ofenschirme, bunt, Stück 25 Pfg.
Chinesische Ofenschirme mit Gold und Silber, Stück 42 Pfg.
Chinesische Ofenschirme, Neuheit, Stück 53 Pfg.
Chinesische Ofenschirme, reich verziert, Stück 74 Pfg.
Chinesische Brodkörbe, Stück 16 Pfg.
Chinesische Tabletts in allen Preislagen.

Waarenhaus Max Braun, Lübeck.

33 Breitestraße 33. Bavariahaus. 33 Breitestraße 33.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Ehren-Erklärung.
Die beleidigenden Worte, die ich gegen Herrn **Niemann** ausgesprochen, nehme ich hiermit zurück.
J. Rieck.

Logis für junge Leute mit oder ohne Beköstigung Alfstraße 39.

Zu vermiethen ein Logis Friedenstraße 70.

Zu vermiethen zum 1. Oktober eine freundliche Wohnung. Bäcker **H. Dietrich**, Rensefeld.

Gesucht zum 1. Juli eine Wohnung in der Nähe der Fackenburger oder Schwartauer Allee im Preise von 160 Mk. Angebote unter **P S** an die Expedition d. Bl.

Gesucht zu sofort
eine alleinstehende ältere Frau
zu häuslichen Arbeiten Dankwartsgrube 43, pt.

Gesucht ein guterhalt. Kindersitzwagen Näheres Pelzerstraße 26a.

Zu verkaufen ein Fahrrad
Preis 100 Mk. Königstraße 24.

Zu verkaufen eine milchgebende Ziege Elswigstraße 8a.

Sophas, Matratzen und sonstige Möbel werden billig und gut aufgearbeitet. Auch Tapezieren von Zimmern. Näheres Hundestraße 45, 1. Et.

Herren- und Knaben-Garderoben, sowie jede Reparatur, wie Flecke reinigen, ausbessern u. s. w. zu den billigsten Preisen bei **L. Kuhlmann**, Schneider, Stavenstr. 23.

Fritz Reuter's Werke

sind, um es Jedem möglich zu machen, dieselben sich anzuschaffen, in **Heften à 40 Pfg.** erschienen und zu beziehen durch die

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 50.

Hansa-Halle. Heute Donnerstag, 17. Juni: Unterhaltungsmusik Familienkränzchen — Freier Eintritt. Freier Tanz.

Gebrannten Caffee
Santos-Melange, Pfd. 1,00 Mk.
Campinas-Melange, Pfd. 1,10 Mk.
Maracaibo-Melange, Pfd. 1,20 Mk.
Caffee-Rösterei Holstenstraße 10.

Sämmtliche
Colonialwaaren Spirituosen u. Mineralwasser
empfiehlt
Adolf Jührs
Schwartauer Allee 33, Ecke Reiferstr.

Neue Matjes-Heringe
sehr schöne, fette Qualität
empfiehlt **H. Klenz**, Düstere Querstr. 13.

Holz- u. Steinkohlentheer
empfiehlt billigst
C. D. Dürkop, Steinraderweg.

Quartett-Verein „Amicitia".
Ausserordentliche
Versammlung
am Sonnabend den 19. Juni
im Lokale des Herrn Schneider
Anfang 8½ Uhr
Tagesordnung: Ausflug, Wahl, Verschiedenes.
NB. Schluß der Unterschriften am Sonnabend den 19. Juni. Um zahlreiches Erscheinen bittet
Der Vorstand.

Allgem. Deutsch. Tapezier-Verein
(Filiale Lübeck)
Einladung
zu dem
am Sonntag den 20. Juni
stattfindenden
Sommervergnügen
verbunden mit
Garten-Concert, Preiskegeln, Damen- und Kinderbelustigungen
im Lokale Frahm, Concordia-Garten.
Karten im Vorverkauf 50, an der Kasse 60 Pfg. Damen frei. Anfang 4 Uhr.
Das Comité.

D. M. V.

Am Mittwoch den 16. Juni
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.
NB. Abrechnung der Karten vom Familienabend, sowie der Protokolle vom Internationalen Kongreß.

Zoologischer Garten Lübeck.
Heute Donnerstag den 17. Juni
Großes
Abonnements-Concert
Eröffnung der Colonial-Arena.
Vorführung der Carawane
verbunden mit orientalischer Reiterei.
Entree 30 Pfg., Kinder 15 Pfg.
Anfang 4 Uhr.

COLOSSEUM
Morgen Donnerstag den 17. Juni:
Erstes großes
Garten-Concert und Ball.
Anfang 8 Uhr. Eintritt für Herren 40 Pfg. Damen 20 Pfg.
Bei günstiger Witterung große Illumination im Garten.
W. Dassler.

Verantwortlicher Redakteur: August Kasch. Verlag: Theod. Schwartz. Druck von Friedr. Meyer u. Co., sämmtlich in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 138. Donnerstag, den 17. Juni 1897. 4. Jahrgang.

Partei und Gewerkschaften.

I.

Von einem alten Parteigenossen, welcher lange im Geschäftsleben stand, der Arbeiterbewegung aber aufmerksam gefolgt ist, erhalten wir nachstehende Zusendung, welche wir, ohne den darin entwickelten Anschauungen überall beizupflichten, der Oeffentlichkeit übergeben wollen:

Seit länger als einem Vierteljahrhundert wird auf den Parteitagen und in der Parteipresse vorstehendes Thema besprochen; jedoch ist trotz mancher treffenden Bemerkungen eine völlige Klarheit über diese schwierige Frage nicht erzielt worden.

Es sei mir deshalb gestattet, meine Ansichten über dieses für die Emanzipation des Proletariats hochwichtige Thema darzulegen und dadurch die Nationalökonomen der Partei zu veranlassen, in die Diskussion über dasselbe einzugreifen.

Im Allgemeinen machen sich in Arbeiterkreisen zwei Anschauungen besonders bemerkbar; die eine hauptsächlich von den Hirsch-Duncker'schen und von den Anarchisten vertretene, daß die Gewerkschaften eine erhebliche und dauernde Verbesserungen der Lage der arbeitenden Klasse, ja nach der Meinung der Anarchisten sogar lediglich durch Organisirung von Streiks zur Verkürzung der Arbeitszeit und Erhöhung der Löhne, die Abschaffung der kapitalistischen Produktionsweise herbeizuführen geeignet seien, die andere, auch von einigen bekannten Genossen verfochten. daß durch die sozialpolitische, zumal die Versicherungsgesetzgebung dieser Zweig der gewerkschaftlichen Thätigkeit entzogen und ihr damit der Lebensnerv durchschnitten worden, daß überhaupt, wenn einmal das Kapital eine solche Macht erobert hat, wie bei Krupp und Stumm, in der Dortmunder Union, in den Kohlen- und Eisenindustriebezirken Rheinlands und Westfalens, es mit der gewerkschaftlichen Bewegung aus sei. Eine Widerlegung der ersteren Ansicht kann ich hier unterlassen, da sie von einer sehr geringen Anzahl von Genossen getheilt wird, mit der zweiten werde ich mich etwas näher beschäftigen müssen. Ich will sogleich bemerken, daß ich es für einen Vortheil halte, daß den Gewerkschaften die Krankenunterstützung durch die Gesetzgebung entzogen worden ist, weil ihre Mittel dann für andere wichtigere Zwecke frei werden. Dagegen verdient die Anschauung, daß durch die Konzentration des Kapitals den Gewerkschaften das Feld zu einer erfolgreichen Thätigkeit genommen ist, einige Würdigung. Hören wir den größten Kenner der kapitalistischen Produktionsweise, Karl Marx, über diesen Punkt. Band I des Kapitals, im Abschnitt „das allgemeine Gesetz der kapitalistischen Accumulation" sagt er: „Die kapitalistische Produktion schließt die Schranken disponibler Arbeitskraft durch bloß natürlichen Zuwachs der Bevölkerung aus. Sie bedarf zu ihrem freien Spiel einer von dieser Schranke unabhängigen industriellen Reserve-Armee. Im Großen und Ganzen sind die allgemeinen Bewegungen des Arbeitslohnes ausschließlich regulirt durch die Expansion und Kontraktion (Vermehrung und Verminderung) der industriellen Reserve-Armee, welche dem Periodenwechsel des industriellen Cyclus (Kreislaufs) entsprechen. Sie sind also nicht bestimmt durch die Bewegung der absoluten Anzahl der Arbeiterbevölkerung, sondern durch das wechselnde Verhältniß, worin die Arbeiterklasse in aktive Armee und Reserve-Armee zerfällt, durch die Zunahme und Abnahme des relativen Umfangs der Surpluspopulation (Ueberbevölkerung), durch den Grad, worin sie bald absorbirt (verbraucht), bald wieder freigesetzt wird. Die industrielle Reserve-Armee oder relative Surpluspopulation drückt während der Periode der Stagnation (Stillstand) und mittleren Prosperität (Blüthe) auf die aktive Arbeiter-Armee und hält ihre Ansprüche während der Periode der Ueberproduktion und des Paroxysmus (wahnsinnige Steigerung) im Zaum. Die relative Surpluspopulation ist also der Hintergrund, worauf das Gesetz der Nachfrage und Zufuhr nach Arbeit sich bewegt. Sie zwängt den Spielraum dieses Gesetzes in der Exploitationsgier (Ausbeutungsgier) und Herrschsucht des Kapitals absolut zusagenden Schranken ein. Es ist hier der Ort auf eine der Großthaten der ökonomischen Apologetik (Lobhudelei) zurückzukommen. Man erinnert sich, daß wenn durch Einführung neuer oder Ausdehnung alter Maschinerie ein Stück variables Kapital in konstantes verwandelt wird, der ökonomische Apologet (Lobhudler) diese Operation, welche Kapital „bindet" und eben dadurch Arbeiter „freisetzt" umgekehrt so deutet, daß sie Kapital für den Arbeiter freisetzt. Erst jetzt kann man die Unverschämtheit des Apologeten vollständig würdigen. Was freigesetzt wird, sind nicht nur die unmittelbar durch die Maschine verdrängten Arbeiter, sondern ebenso ihre Ersatzmannschaft und das, bei gewohnter Ausdehnung des Geschäfts auf seiner alten Basis, regelmäßig absorbirte Zuschußkontingent. Es ist nicht altes Kapital für Arbeiter freigesetzt, aber es sind Arbeiter für etwa „zuschüssiges" Kapital freigesetzt. D. h. also, der Mechanismus der kapitalistischen Produktion sorgt dafür, daß der absolute Zuwachs von Kapital von keiner entsprechenden Steigerung der allgemeinen Arbeitsnachfrage begleitet ist. Und dies nennt der Apologet eine Kompensation (Entschädigung) für das Elend, die Leiden und den möglichen Untergang der deplacirten (a. d. Stell. verdrängten) Arbeiter während der Uebergangsperiode, welche sie in die industrielle Reservearmee bannt! Die Nachfrage nach Arbeit ist nicht identisch mit Wachsthum des Kapitals, die Zufuhr der Arbeiter nicht mit dem Wachsthum des Kapitals die Zufuhr der Arbeiter nicht mit dem Wachsthum der Arbeiterklasse, so daß zwei von einander unabhängige Potenzen (Kräfte) aufeinanderwirken. Les dés sont pipés. (Die Würfel sind falsch.) Das Kapital agirt auf beiden Seiten zugleich. Wenn seine Accumulation einerseits die Nachfrage nach Arbeiter vermehrt, vermehrt sie andererseits die Zufuhr von Arbeitern durch deren „Freisetzung", während zugleich der Druck den Unbeschäftigten die Beschäftigten zur Flüssigmachung von mehr Arbeit zwingt, also in gewissem Grad die Arbeitszufuhr von der Zufuhr von Arbeitern unabhängig macht. Die Bewegung des Gesetzes der Nachfrage und Zufuhr von Arbeit auf dieser Basis vollendet die Despotie des Kapitals.

Sobald daher die Arbeiter hinter das Geheimniß kommen, wie es zugeht, daß im selben Maße, wie sie mehr arbeiten, mehr fremden Reichthum produciren und die Produktion kraft ihrer Arbeit wächst, sogar ihre Funktion (berufliche Thätigkeit) als Verwerthungsmittel des Kapitals immer prekären (infragwürdiger) für sie wird, sobald sie entdecken, daß der Intensivitätsgrad (Stärkegrad) der Konkurrenz unter ihnen selbst **ganz und gar** von dem Druck der Surpluspopulation abhängt, sobald sie daher durch **Trades Unions u. s. w.** eine planmäßige Zusammenwirkung zwischen den Beschäftigten und Unbeschäftigten zu organisiren suchen, um die ruinirenden Folgen jenes Naturgesetzes der kapialistischen Produktion auf ihre Klasse zu brechen oder zu schwächen, zetert das Kapital und sein Sykophant (Schönredner), der politische Oekonom, über Verletzung des „ewigen" und so zu sagen „heiligen" Gesetzes der Nachfrage und Zufuhr. Jeder Zusammenhalt zwischen den Beschäftigten und Unbeschäftigten stört nämlich das „reine" Spiel jenes Gesetzes."

Marx vindicirt also den Gewerkschaften vor Allem die Aufgabe, eine Verbindung zwischen der aktiven und der Reservearmee des Proletariats herzustellen, um zu verhindern, daß letztere durch ihren Druck erstere zu übermäßiger Arbeitszeit zwingt; er ist der Meinung, daß die Gewerkschaften eine derartige Mission erfüllen und dadurch die ruinirenden Folgen jenes oben citirten Naturgesetzes der kapitalistischen Produktion auf die Arbeiterklasse brechen oder schwächen können. Er theilt also nicht die Ansicht, daß die Accumulation des Kapitals auf einer gewissen Stufe den Gewerkschaften eine erfolgreiche Thätigkeit unmöglich macht.

(Fortsetzung folgt.)

Soziales und Partei-Leben.

Achtung, Korbmacher! Da der Arbeitgeber Heitmann in Hamburg den beschlossenen Lohn von 60 Pf. für die runden Kugelkörbe nicht geben will, bitten wir die Kollegen von Hamburg und Auswärts, bei Heitmann nicht eher in Arbeit zu treten, bis die Sache geregelt ist.

J. A.: Der Sektionsführer.

Achtung, Maurer! In Cuxhaven haben heute die organisirten Maurer die Arbeit eingestellt. Ihre Forderung ist 45 Pf. Stundenlohn. Zuzug ist fernzuhalten.

In Stettin streiken die Maurer.

Die Streiks der Tischler und Zimmerer in Hannover sind beendet.

An die deutschen Maurer! Eine am Freitag, den 11. d. M., in Berlin von über 3000 Kollegen besuchte Maurerversammlung beschloß, in Anbetracht dessen, daß das hiesige Unternehmerthum kategorisch erklärte, mit uns betreffs unserer Forderung von 60 Pf. Minimallohn pro Stunde nicht unterhandeln zu wollen, am Montag, den

Stefan vom Grillenhof.

Roman von M. Kautsky.

(90. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Genossen?"

„Ja, Du kennst sie, der lange Sepp und der weißköpfige Anton sind's, die und die Kathrein und ich, wir vier halten zusammen, wir theilen alles, die Arbeit und den Lohn."

Stefan sah besorgt, beunruhigt auf sie hernieder. „Wie konntest Du Dich mit diesen rohen Burschen so eng verbünden?"

„Sie waren roh, sie sind's nicht mehr", entgegnete sie mit Wärme; „sie sind so brav und fleißig wie kaum einer im Dorf, wir haben allen Grund, uns gegenseitig zu achten und mit einander zufrieden zu sein, und sie halten auf mich und würden mich schützen, wenn's nöthig wäre, aber — (sie lächelte etwas schelmisch) „ich brauch' das nicht, Stefan, ich schütze mich schon selbst."

Stefan preßte die Lippen fest aufeinder, er durfte das nicht sagen, was ihm in schmerzlicher Wallung das Herz bewegte. Was hatte er auch für ein Recht dazu? Was war er noch der Nandl? Es fiel ihm jetzt ein, daß sie noch garnicht nach seinen Schicksalen sich erkundigt hatte, sie hatte noch nicht einmal gefragt, ob er seine Prüfung wohl bestanden habe, weshalb er so heruntergekommen, welcher Kummer ihn bedrücke, was ihm bevorstand. Er war ihr also nichts mehr, er war ihr völlig gleichgültig geworden!? Gleichgültig — er der Nandl! Der Nandl, die mit der Treue eines Hundes an ihm gehangen, die glücklich war, wenn sie ihn nur sehen konnte! Als ihm der Professor damals von ihr gesagt, sie wolle nicht mehr an ihn denken, hatte er sich ergeben gezeigt, weil er nicht ernstlich daran geglaubt hatte, weil er es innerlich für unmöglich hielt. Er dachte wohl, es müsse sein Blick, sein Wort, sein Wille genügen, um die alte Macht über sie wiederzugewinnen, ihrer Theilnahme glaubte er so sicher zu sein, ihre Zärtlichkeit, ihre Liebkosungen hatte er noch vor einer Stunde als etwas Selbstverständliches vorausgesetzt und er hatte sich aus tiefster Seele darnach gesehnt, und nun war alles anders gekommen, und sie stand vor ihm voll selbstbewußter Würde, so unnahbar in ihrem mädchenhaften Stolz, so fremd! Und dieser Sepp, den sie mit warmen Worten vor ihm vertheidigte, er war an seine Stelle getreten, er war ihr Freund geworden, — wer weiß, er war vielleicht ihr Geliebter! — Er hatte den Ellbogen auf den Tisch gestützt und ermattet den Kopf in die Hand gelegt; ein Stöhnen entrang sich seiner Brust und er schlug die Hand über die Augen.

Nandl hatte die Schüssel hinausgetragen; als sie jetzt wieder kam, setzte sie sich ihm gegenüber an den Tisch. Er sah auf, er fühlte, daß ihre Augen auf ihm ruhten. „Du denkst an sie?" fragte sie ernst.

„Ja", antwortete er verwirrt.

„Es ist natürlich, sie ist Deine Verlobte, Du hast ein Recht auf sie."

Stefan stieß ein bitteres Lachen aus. Ich habe auf Niemand mehr ein Recht, ich habe auch keinen Wunsch und kein Begehren mehr, ich werde meine Studien nicht weiter fortsetzen, ich will meinen Vater bitten, mich bei sich aufzunehmen, denn ich bin krank, ich werde vielleicht nicht mehr gesund werden, dann aber will ich in der Heimath sterben — in ihrer Nähe."

Nandl sah zu Boden, sie antwortete nichts.

Stefan überkam ein Unwille über diese Theilnahmslosigkeit.

„Valerie ist gut und weichherzig," fuhr er in einem Tone des Vorwurfs fort, „sie wird mir ihr Mitleid schenken; ihre Zärtlichkeit wird mich trösten und aufrichten, und ihr süßer Anblick wird mich entschädigen für all' das unsäglich Elend, das ich unverschuldet ertragen muß. Ihretwegen kam ich, ja, ich wollte nichts Anderes, als sie wiedersehen."

„Wie und wo kann das geschehen, Du darfst nicht zu ihr."

„Sie wird zu mir kommen."

„Wohin?"

Stefan ward noch bleicher. Was war das für ein harter Ton, den die Nandl jetzt gegen ihn annahm? Er fühlte sich noch empfindlicher dadurch verletzt. Ich werde Mittel finden, mich mit ihr zu verständigen," sagte er trotzig. Er erhob sich mühsam, er ging einmal im Zimmer auf und nieder, seine Kniee wankten, er setzte sich an den Schreibtisch. Er nahm Papier und Feder und begann zu schreiben.

Nandl war am Tische sitzen geblieben, sie rührte sich nicht, ihre Hände lagen fest ineinander gepreßt, aber ruhig in ihrem Schooße. Man hörte nichts in dem Zimmer als das Gekratze der verrosteten Stahlfeder, die nur widerwillig über das Papier dahin fuhr. Jetzt warf sie Stefan zur Seite, er überlas den Brief, faltete ihn zusammen und steckte ihn ein; dann stand er auf und näherte sich zögernd der Nandl. Er hielt ihr die Hand hin. „Leb' wohl, Nandl", sagte er recht milde, „auf Wiedersehen!"

Sie hielt ihn an der Hand fest. „Gieb mir den Brief", stieß sie mit plötzlicher Entschlossenheit hervor.

Er sah sie erstaunt an. „Er ist an Valerie."

„Ich weiß es."

„Was willst Du also?"

„Ihn ihr zustellen, — gieb." Und als er noch zögerte: „Er könnte leicht in falsche Hände kommen oder liegen bleiben; sie sind heute alle zur Gräfin geladen, ich weiß es, denn ich habe Gemüse und Blumen hingesandt, — aber ich will den Brief ihr selbst übergeben, und nur

14., in den Streik einzutreten. Da voraussichtlich der Kampf ein harter sein wird, ersuchen wir alle Kollegen und die Parteigenossen allerorts, dahin zu wirken, alle reisenden Kollegen über Obiges zu informiren, damit der Zuzug nach Berlin abgeleitet werde und wir in kürzester Zeit zum Siege gelangen. Die Lohnkommission der Berliner Maurer.

In Dänemark hat die Aussperrung der Maschinenarbeiter durch die Fabrikanten begonnen. Es sind zur Zeit 4—5000 Mann arbeitslos. Pflicht der deutschen Arbeiter ist es, durch Fernhalten des Zuzugs das ihre zu thun, damit die dänischen Klassengenossen als Sieger aus dem Kampfe hervorgehen.

Aus Nah und Fern.

Deutsche Bettelpatrioten. Die Zerbster Schützengesellschaft hat gelegentlich ihres 500 jährigen Jubiläums auch einer be—rühmten Zerbsterin gedacht. Die russische Kaiserin Katharina II., welche von 1762—1796 als Beherrscherin des großen russischen Reiches fungirte, war bekanntlich eine Tochter der Frau des Fürsten Christian August von Anhalt-Zerbst. Auf diese Thatsache scheinen gewisse Zerbster noch heute stolz zu sein. Denn auf Grund dieser Thatsache hat die Zerbster Schützengesellschaft anläßlich ihres 500jährigen Bestehens den gegenwärtigen Kaiser von Rußland um ein Ehrengeschenk ange—sprochen, welchem Wunsche denn auch jetzt durch die Uebersendung einer etwa 40—50 Centimeter hohen Porzellan-Vase Erfüllung zu Theil geworden. Die Herrschaften, welche auf diese Weise bei den Zerbster Bürgern das Andenken an eine ihrer ehemaligen Prinzessinnen wieder aufzufrischen bemüht waren, müssen offenbar in der Geschichte nicht allzusehr bewandert sein, sonst hätten sie gewiß davon abgesehen, die Aufmerksamkeit auf diese angeblich größte Herrscherin Rußlands zu lenken, welche in Wahrheit eine der sittenlosesten Dirnen war, die je auf einem Throne gesessen haben. Hätte diese Kaiserin, von der gesagt werden kann, daß sie vor keinem, wenn auch noch so großen, ihr aber nützlichen Verbrechen zurückbebte, (sie ließ bekanntlich auch ihren Mann, Peter III., erwürgen) ihr über alle Maßen sittenloses Leben als einfaches Menschenkind geführt, so könnte das Maß der Verachtung, daß man ihr entgegen zu bringen habe, nach Aller Meinung nicht groß genug sein kann. Nun aber war sie Kaiserin und als solche durfte sie Verbrechen auf Verbrechen häufen, schlimmer mit den Männern, welche ihre Sinnenlust zu befriedigen hatten, wechseln, als die Fürsten ihrer Zeit dies mit den Maitressen zu thun pflegten, und doch ist die Zerbster Schützengesellschaft noch heute stolz auf dies Scheusal von einem Weib auf einem Throne, weil dies Scheusal aus Zerbst hervorgegangen ist. Und da bestreitet man noch, daß das heutige Bürgerthum heruntergekommen sei! Hoffentlich wird für die geschenkte Vase noch ein Tempel gebaut, in welchem man dieselbe ausstellt und so auch dem ganzen übrigen Volke Gelegenheit giebt, tagtäglich das Andenken ger großen Zerbster Dirne auf dem russischen Kaiserthron zu feiern.

Zentrumsagrarier und Volksbildung. In einer in voriger Woche stattgehabten Sitzung des Rheinischen Bauernvereins in Neuß beklagte der Vorsitzende Graf Loe bitter, daß auf Grund einer alten Kabinetsordre Schulkinder nur ausnahmsweise mit behördlicher Zustimmung aus der Schule entlassen werden. Der Rheinische Bauernverein verlangt die vorzeitige Entlassung aller Schulkinder! Der Gutsbesitzer Pilgram-Düren beklagte es, daß die im landwirthschaftlichen Betriebe beschäftigten Dienstboten „überbildet" seien, da sie unter Anderem auch die Zeitungen lesen; für die Landwirthschaft seien diese Leute unbrauchbar, weshalb es gut wäre, wenn der Staat ihnen die Mittel gäbe, weiter zu studiren, dann fielen sie sicher unter den heutigen Verhältnissen der Sozialdemokratie anheim. Wenn die Schulkinder zwölf Jahren alt wären, dann könnten sie schreiben und wüßten ihren Katechismus und das „genüge für das praktische Leben." Das ist das alte Lied, das uns Reichensperger in den bekannten Klageworten schon vorgesungen hat und das dem innersten Fühlen der Finsterlinge jeder Kouleur entspricht. Hierin sind sich Ost- und Westelbier gleich; für ihr „praktisches Leben" genügt die gegenwärtige tiefe Bildungsstufe des Volkes allerdings vollauf. Glücklicherweise beginnt aber unter den Arbeitern auch in den schwärzesten Winkeln allmälig eine andere Meinung Platz zu greifen.

Aus „besseren Kreisen". Vom Dienste suspendirt wurde der Gerichtsreferendar Drucklauff in Halle a. S. Gegen ihn ist eine Untersuchung wegen Diebstahls anhängig. Und zwar hat der Mann Niemand Anderes bestohlen als eine — Lohndirne auf dem Schlamme. In den dortigen Lokalen, wo man die „Liebe" markweise verzapft, war Drucklauff Stammgast. Sein Benehmen war jedoch derart gewesen, daß ihm seitens mehrerer der sicher nicht allzu feinfühlenden Wirthinnen das Betreten der Häuser untersagt worden war. Bei seinem Diebstahl wurde Drucklauff ertappt, und er mußte das Geld wieder herausgeben.

Der todte Heine und die Wiener Polizei. Die Wiener „Arbeiterzeitung" schreibt: Wohl kein Dichter verursacht unseren Arbeitersängern so große Auslagen, wie der nun schon seit mehr als vierzig Jahren todte Heinrich Heine. Seine Gedichte werden, besonders wenn sie komponirt sind, von unserer Polizei für so revolutionirend gehalten, daß sie deren Vortrag durch die strengsten Strafen zu verhindern sucht. In voriger Saison wurde der Obmannstellvertreter der „Freien Typographia" wegen unbefugter Aufführung von Heines „Wintermärchen" („Ein kleines Harfenmädchen sang") in Strafe genommen, vor ein paar Tagen wurde der verantwortliche Festarrangeur des Arbeitersängerbundes Landstraße wegen der „Wanderratten" zu 20 fl. Strafe verurtheilt, und heute erfahren wir, daß auch den Obmann der „Freien Typograhia" selbst dieses Schicksal ereilt hat Nur daß man bei ihm, offenbar mit Rücksicht auf seine polizeiwidrige Vergangenheit, sowie auf den erschwerenden Umstand, daß in der Katharinenhalle ein paar tausend Menschen mehr als beim Dreher sich an der Wanderratten-Missethat erfreut hatten, die Strafe mit 50 fl. zu bemessen für ersprießlich hielt. Schade um das schöne Geld! Wie oft hätte man darum, bei den heutigen wohlfeilen Ausgaben, Heines sämmtliche Werke anschaffen und nothleidenden Arbeitervereinsbibliotheken zum Präsent machen können!

Standesamtliche Nachrichten.

vom 6. bis 12. Juni 1897.

Geburten.

a) Knaben. Namen und Beruf des Vaters.

Juni. 2. Zimmergeselle Franz Wilhelm Gustav Sternberg. Schuhmacher Carl Heinrich Hermann Berner Fuhrmann Ernst Daniel Friedrich Lehmkuhl. 3. Arbeitsmann Wilhelm Bernhard Theodor Jahnke 4. Portefeuillearbeiter Johannes Paul Theodor Meyer. Wirth Georg Louis Carl Weiss, Wilhelmshöhe. Arbeitsmann Friedrich August Siebuhr, Vorwerk. Malergehülfe Johannes Groth. 5. Arbeitsmann Heinrich Johann Jochen Schomann. 6. Vice-Feldwebel Johann Friedrich Bernhard Harms. Ober-Postassistent Christian Wilhelm Ruhnstruck Musiker Wilhelm Ferdinand Hinrich Dürkop. 7. Arbeitsmann Heinrich Franz Martin Theodor Mantei. Arbeitsmann Stephan Nikolajczak. Kaufmann Hermann Wilhelm Sophus Theophile. Fischer Heinrich Friedrich Christoph Kröger, Gothmund. Arbeitsmann Wilhelm Emil Otto Kloth. Arbeitsmann Heinrich Johann Christian Tretow 8. Arbeitsmann Carl Ludwig Jacob Heinrich Woldemar Lindenberg. Arbeitsmann Johann Joachim Friedrich Hasemann. Portier Carl Friedrich Wilhelm Johann Schröder. 9. Fischer Matthias Friedrich Heinrich Vollert. 11. Kaufmann Wilhelm Johann Ernst Friedrich Vitense. Schlachter Heinrich Carl Johann Friedrich Dohse.

b) Mädchen. Namen und Beruf des Vaters.

Mai. 31. Gärtner Heinrich Friedrich Fischer. Juni. 1. Handlungsgehülfe Johannes Heinrich Wilhelm Schmahl. 2. Arbeitsmann Karl August Hermann Göring. 3. Kunstgärtner Eduard Wilhelm Elsner. Schneider Christian Heinrich Theodor Schweder. 4. Kofferträger Johann Hinrich Wittern. 5. Arbeitsmann Heinrich Wilhelm Retzlaff. Straßenbahn-Wagenführer Johann Heinrich Christian Schlichting. Tapeziergehülfe Christian Heinrich Carl Riss. Schuhmann August Heinrich Wilhelm Schulz. Träger Johann Heinrich Wilhelm Sterley 6. Arbeitsmann August Hermann Heinrich Schwarz. 7. Kaufmann John Goldschmidt. Arbeitsmann Friedrich Bernhard Möller genannt Schultz. Arbeitsmann Johann Jochen Carl Wilken. 8. Arbeitsmann Heinrich Christian Peter Kasch, Krempelsdorf. Stellmachergehülfe Ludwig Hermann Geske. 10. Tischlergeselle Gustav Peter Edler. 11. Kaufmann Wolf Blumenthal.

Sterbefälle.

Mai. 30. Gefunden in der Wakenitz: Die Leiche eines neugeborenen Kindes männlichen Geschlechts. Juni. 5. Gärtner Johann Christoph Friedrich Cavier, 40 J. Otto Carl Franz Trohn, 27 T 6 Ein todtgeborener Knabe, V.: Berufsgenossenschafts-Beamter Carl Gustav Adolph Dell. Fuhrmann Asmus Hinrich Graack, 65 J Privatier Adolph Sander, 85 J Martha Christine Hinrichs, 6 M. (Wilhelmshöhe.) Maria Charlotte Regina geb. Schrieber, Wittwe des Privatmannes Johann Friedrich Ludwig Kolbe, 75 J. 7. Martha Marie Magdalene Adler, 1 M. Elisabeth Dorothea Sophia Oldenburg, 14 J. Redakteur Carl August Hillmann, 55 J. 8. Anna Catharina Elisabeth geb. Zöhrns, geschiedene Ehefrau des Handelsmannes Johann Friedrich Christian Wiegleb, 67 J. Anna Martha Helene Niemeier, 4 M. Kaufmann Joachim Friedrich Heinrich Franck, 50 Jahre. Tischlermeister Johann Ludwig Friedrich Christian Haucke, 51 Jahre. Elisabeth, Sophia Hedwig Havemann, 62 Jahre. 9 Bahnhofs-Inspektor a. D. Heinrich Christopher Conrad Heynatz, 58 J. Johanna Catharina Friederica geb. Kreutziger, Ehefrau des Brauerei-Besitzers Joachim Hinrich Stamer, 52 J. Carl Hasemann, 35 Stunden. Rudolph Hermann Ferdinand Klinkrade gen. Dahl, 1 J. 10. Kaufmann Samuel Levy, 57 J. Edith Bohnsack, 1 M. 25 T. Straßenreiniger Joachim Heinrich Friedrich Köpke, 30 J. 11. Florentine Marie Caroline geb. Matthiesen, Ehefrau des Arbeiters Johann Heinrich August Gothhusen, 44 J. Lebens-Versicherungs-Beamter Johann Joachim Friedrich Ehlers, 30 J 12. Erna Anna Helene Meier, 1 M.

Angeordnete Aufgebote.

Juni 8. Zimmergeselle Martin Heinrich Fritz Giese und Helene Marie Elise Flögel zu Horndorf. Geschäftsreisender Richard Joachim Georg August Bruhn und Ida Weber. Wagenschieber Jochen Friedrich Wilhelm Voss und Dora Catharina Amelia Hoff Führer eines Schleppdampfers Carl Johann Friedr. Adler zu Mölln und Claudia Naumow. Buchhalter Fritz Eduard Gosch und Anna Minna Dorothea Oldach zu Barkau. 9 Metalldreher Heinrich Wilhelm David Eggers und Dorothea Margarete Beth. Klempnergeselle Johannes Heinrich Bernhard Mahnke und Emma Wittern zu Pöhls. 10. Buchhalter Johann Hinrich Wilh. Hinz zu Wiborg und Anna Maria Friederike Duncker. Revisionsaufseher beim Hauptzollamte Georg Plouns und Elise Auguste Koepke zu Doberan. Arbeiter Hans Theodor Martin Max Lemm und Elisabeth Henriette Auguste Herde. Arbeiter Ernst Peter Heinrich Hans Klatt und Anna Catharina Wilhelmine Christine Elisabeth Robrahn. Kaufmann Johann Heinrich Asmus Stoofs und Wilhelmine Dorothea Friederike Schulz. Arbeiter Johann Friedrich Lüdeke und Juliane Catharina Caroline Hutt genannt Gothner Lehrer Otto Friedrich Rieckmann zu Curau (Hb. Anth. und Luise Magdalene Ida Dillner zu Genin. 11. Zimmergeselle Ernst Heinrich Christian Fick und Louise Wilhelmine Catharine Eilken. Arbeiter Heinrich Georg Ferdinand Schlichte und Johanne Marie Rahn. Gärtner Johann Heinrich Friedrich Duncker und Wilhelmine Sophie Anna Friederike Haack. Diätar Alexander Stanislaus Mrugowski und Minna Dorothea Margarethe Kriebemann. Sergeant Heinrich Johannes Martin Jesse und Anna Caroline Johanna Friederike Hollstein zu Rostock. Schneidermeister Friedrich Johann Martin Heinrich Esch und Bertha Caroline Christine Chatarina Goldberg zu Schwerin. 12. Meierist Ernst Friedrich Christoffer Klies zu Hansfelde und Anna Maria Sofia Wilhelmine Woisin. Kutscher Peter Joachim Plauthafer und Bertha Maria Henriette Christiane Grube. Postassistent Heinrich Hartwig Drögemüller zu Travemünde und Maria Caroline Wilhelmine Voigt. Holländereigehülfe Wilhelm Heinrich Johannes Haase zu Vorrade und Catharine Maria Schmidt.

Eheschließungen.

Juni 8. Schmiedegeselle Franz Louis Freund und Caroline Sophia Dorothea geb Vagt, des Schmiedegesellen Wilhelm Ludw. Heinrich Theodor Lahn geschiedene Ehefrau Arbeiter Carl Hans Johannes Fick und Wilhelmine Luise Sophie Rieck. Schneidergehülfe Johann Heinrich Ernst Kröger und Sophie Dorothea Caroline Hansen. 11 Kaufmann Elias Edmund Wiener und Dina Würzburg. Maurergeselle Hans Carl Theodor Wilhelm Schmidt zu Bruel und Maria Elisabeth Magdalena Luise Hinrichs. 12 Schlachter Ernst Theodor Friedrich Müller und Elise Johanna Dorothea Kuese.

---

ihr, das ist das einzig Sichere. Nun, willst Du oder willst Du nicht?"

Stefan war überrascht. „Nandl, das willst Du für mich thun?"

Sie sah ihn mit großen Augen ernst und forschend an. „Meinst Du, daß mir das so schwer fällt?"

Er erröthete. „Nein, warum auch, ich wüßte keinen Grund."

„Aber Dir einen Gefallen zu erweisen, hab' ich Grund genug. Ich bin Deine Schwester und deshalb sollst Du mir vertrauen."

Er übergab ihr den Brief. „Ich gehe sogleich, Du bleibst noch, Du findest jetzt Deinen Alten nicht zu Hause, die sind alle in der Kirche drüben. Tritt in die Bibliothek, dort steht das Bett des Professors, leg' Dich hinein, Du brauchst Ruhe. Ich bin bald wieder da, ich bring' Dir Nachricht, wohl gleich die Antwort, — verlaß Dich drauf." Sie winkte ihm tröstend mit den Augen zu, und ehe er noch etwas erwidern konnte, war sie draußen.

Er starrte lange, lange auf die Thür, in der sie verschwunden war. Seine Augen umflorten sich, heiße Thränen entstürzten ihnen und netzten die bleichen Wangen. „Sie hat's überwunden," murmelte er wiederholt, „ich bin ihr nichts — nichts!" Dann warf er sich laut aufschluchzend auf das Bett des Professors. Erschöpft, überwältigt von Müdigkeit, versank er bald in einen unruhigen Schlummer.

Der dottergelbe Kanarienvogel, dessen Bauer in der niedrigen verraucheten Stube des alten Grillhofer nahe dem Fenster hing, und darin von einer Sprosse zur anderen sprang, strengte seine Kehle ganz übermäßig an; er wollte die in lauter, aufgebrachter Rede hervorgestoßenen Worte des alten Grillhofer überschreien, dabei streckte er seinen kurzen Schnabel wie im Zorne gegen Stefan vor, der in einem Sessel unterhalb des Käfigs Platz genommen hatte.

Der Alte, die Mütze auf dem Kopf, die Pfeife in der Hand, ging mit großen Schritten in der Stube auf und nieder.

„Da haben wir's jetzt", rief er mit seiner polternden Stimme, nicht ohne einen Anflug von triumphirender Genugthuung, das kommt davon, wenn ein dalketer, trotziger Bub' vermeint, er weiß schon Alles besser, er brancht sich von sein' Alten nicht mehr leiten, nichts mehr sagen zu lassen. Hätt'st mir g'folgt, hätt'st mir g'folgt, sag' ich, 's wär Alles anders kommen. Ich hab' Dir's g'sagt, geh' zur Broni, sie hat Dich gern, hab' ich g'sagt, sie hätt' Dich loskauft, sie hätt' Dich g'heirath, wärst jetzt a g'machter Mann, a reicher Kerl, und hätt'st Deine graden Glieder obendrein, ich hab' Dir's gerathen, ich hab' Dir's g'sagt, wer aber wie ein Narr alles von sich g'stoßen hat, wer nicht g'folgt hat, das warst Du — Du!"

„Vater", erwiderte der junge Mann mit gepreßter Stimme, „laßt die Vergangenheit, es ist unnütz, über etwas zu reden, das nicht mehr zu ändern ist."

„So! fuhr der Alte zornig auf. „Du bist immer gleich fertig: Laß die Vergangenheit, es ist nicht mehr zu ändern, wenn Du aber mit Deiner Vergangenheit auch Deine ganze Zukunft auf's Spiel g'setzt hast, was dann — he? Du hast in einem Jahr alles was Dir g'hört hat, verputzt, und was ich Dir g'schenkt hab', noch dazu, ganze achthundert Gulden waren's, das ist ein Geld, das ist ein Vermögen! Aber Dich kümmert's nicht; Du bist drum nöt verlegen, und hast Dir denkt, no, wenn's durchbracht is, dann geh' ich zu meinem Alten und sag ihm: Da bin ich und da bleib' ich, und eh' Du nicht wieder ein paar Hunderter ausschwitzen wirst, eh' wirst Du mich nöt los. — Aber weißt, Steffel, ich bin kein Brunnen, den man nach Belieben anpumpen kann, ich geb' nichts mehr her, ich geb' nichts, 's wär' auch umsonst, im nächsten Jahr wär' doch alles wieder verputzt."

Um Stefans bleichen Mund zuckte es, er schien unsäglich zu leiden. Kein Ausruf des Zornes, der Empörung kam über seine Lippen, er antwortete sanft, fast demüthig:

„Vater, es mag ja sein, daß ich das Geld zu leichtsinnig verausgabte, aber ich dachte so recht zu handeln — ich habe Euch ja Alles schon erzählt: ich habe gerungen mit den Verhältnissen, ich wollte sie zu meinen Gunsten zwingen; ich hab' gearbeitet mit dem Aufgebot all' meiner Kräfte, Niemand, auch Ihr nicht, Vater, darf mir den Vorwurf der Liederlichkeit machen."

„Und ich soll Dir das Alles glauben — hahaha! Die Lernerei in Wien ist also ein theurer Spaß, und dann hast noch obendrein verspielt, bist durchg'fallen — und das gift mich am meisten — hast Dich jämmerlich dabei heruntergebracht. Steffel, wie schaust Du aus, wie schaust Du aus, Steffel?"

Stefan schlug die Hand über die Augen, und ein schwerer Seufzer, von Qual erpreßt, hob seine Brust. Er schwieg. Der Kanarienvogel schrie und schmetterte gegen ihn wie besessen.

(Fortsetzung folgt).

Verantwortlicher Redakteur: August Kasch. Verlag: Theod Schwartz. Druck von Friedr. Meyer u. Co., sämmtlich in Lübeck.